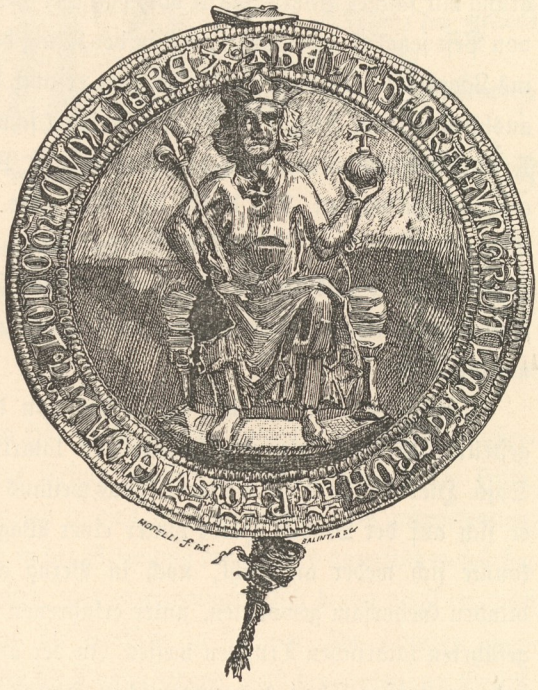
Die Goldene Bulle machte weder in der damaligen, noch auch in viel späterer Zeit die Verletzungen der Nationalrechte wieder gut. Als Andreas II. nach einer dreißigjährigen unruhigen Regierung starb, hatten die ausgeplünderten Bewohner des dem Elende verfallenen Landes kaum Ursache, seinen Tod zu beweinen (1235).

Der 29jährige Béla IV. ergriff mit starker Hand die Zügel der Regierung, er wollte in des Wortes vollster Bedeutung Herrscher in seinem Lande sein. Den Palatin Dionysius, den Hauptanstifter der Unruhen, ließ er blenden, ungetreuen Beamten den Proceß machen.

Die in ihren Interessen verletzten flüchtigen Malcontenten setzten ihren ganzen Einfluß darein, den österreichischen Herzog Friedrich zu kriegerischem Auftreten zu bewegen; aber Béla wies nicht nur dessen Angriffe zurück, sondern vergalt dieselben auch, indem er Friedrich nach Wien zurückdrängte und zwang, den Frieden durch große Geldopfer von ihm zu erkaufen (1236).



Die Goldbulle König Bélas IV.

Es war zu Anfang der Regierung Bélas, daß die Tataren, deren Macht unter Dschingis-Khan riesig angewachsen war, Osteuropa zu bedrohen anfingen. Die zwischen Don und Donau hausenden Kumanen waren nach blutigen Kämpfen gezwungen, entweder sich zu unterwerfen oder sich vor der erdrückenden Übermacht zurückzuziehen. Die Flüchtlinge wandten sich unter Führung Kötenys (Kuthen) an Béla IV. und flehten um Aufnahme. Béla empfing die kriegerischen Kumanen mit Freuden, denn er konnte nicht nur gegen die Tataren willkommene Dienste von ihnen erwarten, sondern hoffte in ihnen auch gegen die unzufriedenen Magnaten Stützen seines Thrones zu finden. Köteny und die Seinigen wurden, nachdem sie die Taufe genommen, im ungarischen Tieflande ansäßig gemacht (1239).

Die heidnischen Kumanen, die an das Steppenleben gewohnt waren und von Viehzucht und Kriegsbeute sich ernährten, fügten dem ackerbauenden ungarischen Volke unermeßlichen Schaden zu und erbitterten die Magnaten noch mehr gegen den König, bei dem man sich vergebens gegen die Kumanen beschwerte.